

Immer ganz von vorn anfangen

„Das darfst Du nicht machen“, „Das kannst Du nicht machen“ sind Sätze, die offenbar den Weg des Komponierens säumen. Stillschweigend scheinen viele Komponisten der so genannten E-Musik verschiedene Regeln und Verbote zu beachten. Markus Hechtle hingegen möchte sich stets alle Wege offen halten und nichts von vornherein ausschließen, ganz gleich, ob es den Gepflogenheiten, Trends oder Moden des heutigen Komponierens entspricht oder ihnen zuwiderläuft. Ein jegliches „Das darf man nicht“ lehnt er entschieden ab. Markus Hechtle möchte dem Denken und der Fantasie keinerlei Beschränkungen auferlegen. Bei jedem neuen Stück versucht er immer ganz von vorn anzufangen, alle technischen und geistigen Schranken einzureißen, wegzufegen und zu überschreiten. In unermüdlicher Arbeit strebt er den Zustand der „Tabula rasa“ an. Die Unmöglichkeit dieses Unterfangens ist ihm durchaus bewusst. So sehr man sich auch bemühe, sagt Markus Hechtle, man entkomme weder der so genannten Tradition noch der eigenen Biografie. Für ihn jedoch zählt der Versuch, gegen das Unmögliche anzukämpfen und dabei das eigene Potenzial auszuleuchten und zu erweitern. Die Utopie der „Tabula rasa“ ist ein Motor von Markus Hechtles kompositorischer Arbeit.

Im Ensemblestück *Blinder Fleck* setzt der Komponist diese Utopie sehr konsequent in die Praxis um. Der Titel des Werks kann programmatisch verstanden werden und eigentlich für jedes seiner Werke gelten. Er deutet auf die Kluft zwischen dem Ton, der bereits auf dem Papier steht, und demjenigen, der ihm folgen soll, aber noch im Dunkel des Ungewissen oder im Dämmerlicht der Ahnung schwebt – eben ein blinder Fleck ist. Ahnung sei seine einzige Wegweiserin, schreibt der Komponist im Kommentar zum Stück. Von ihr lässt er sich

auf Pfade führen, die sehr verschieden sein, mitunter auch vertraut erscheinen können. Markus Hechtle versucht, die Klänge neu zu hören. Er strebt danach, ihre Konnotationen zurückzudrängen, nicht mit dem Vertrauten des Klangs zu arbeiten, sondern, wie er sagt, mit seiner „Aura“, seiner „energetischen Erscheinung“. Markus Hechtle möchte die sinnliche Qualität eines Klangs so unbefangen wie möglich erleben, sie neu und auf seine Weise empfinden, um dann mit dieser neu gewonnenen Qualität zu komponieren.

Vielleicht noch deutlicher, da ganz unmittelbar auf der kompositionstechnischen Ebene, materialisiert sich die Idee der „Tabula rasa“ in *Sätze mit Pausen*. Wie bei *Blinder Fleck* folgt Markus Hechtle nicht einem zuvor erstellten Gesamtplan, sondern arbeitet sich Schritt für Schritt voran, Ton für Ton und Klang für Klang. Diese Schritt-für-Schritt-Technik wird ganz ohrenfällig von den Pausen im Stück symbolisiert, denn sie trennen die einzelnen Strukturelemente, die Markus Hechtle aufs Papier setzt.

Möglichst kurz hält er die Intervalle zwischen den kompositorischen Entscheidungen. Und je kürzer diese Schritte sind, desto mehr vergrößert sich das Feld der Möglichkeiten, desto offener und perspektivenreicher wird der Weg, auf dem sich die Musik entfalten kann. Die Pausen in *Sätze mit Pausen* wirken unter diesem Gesichtspunkt wie Marksteine der Musikentstehung. Sie stehen für ein Herantasten an den Klang im unmittelbaren, ganz direkten Kontakt zur sinnlichen Komponente des Materials, zur Aura, wie der Komponist sagen würde. Markus Hechtle lässt sich von dieser Aura inspirieren und komponiert gewissermaßen im Fluss. In jedem Moment hat er dabei die Möglichkeit, etwas inhaltlich Neues und Originäres aufs Papier zu setzen.

Das stetige Neuformulieren hat zur Folge, dass der Musik von Markus Hechtle keine bestimmte stilistische Charakteristik anhaftet. Sehr unterschied-

liche klangliche Mittel tauchen auf, und ebenso verschiedene Methoden, den Fluss des Klingenden zu gestalten. Schon *Blinder Fleck* und *Sätze mit Pausen* unterscheiden sich erheblich im klanglichen Gestus und im Ablauf der zeitlichen Strukturen. In *screen* für Ensemble mit Verstärker ist die Struktur des Stücks maßgeblich durch eine Zeitgestaltung bestimmt, die mit dem normalen Zeitempfinden bricht. Ein linearer Zeitverlauf weicht einem individuell empfundenen Verdichtung sowie Verlangsamung von Zeit werden kombiniert und simultan geschaltet. Das entspringt der persönlichen Erfahrung des Komponisten, die er als „Aushalten von Zeit und Durchzittern von Zeit“ beschreibt.

Gelegentlich äußert Markus Hechtle Sätze wie „Töne sind mir fremd“ oder „Musik interessiert mich nicht“. Obwohl durchaus polemisch gemeint, transportieren solche Aussagen ein gehöriges Maß an Wahrheit. Mit den Tönen und der Musik, die ihn nicht interessieren, meint der Komponist das Material, die Kompositionstechnik und die musikalische Struktur, die einem Stück zugrunde liegen. Keineswegs verleugnet er die Bedeutung, die die Arbeit mit dem Material einnimmt, vor allem das Schaffen von und der Umgang mit Strukturen. Doch gehört das für Markus Hechtle zum Arbeitsprozess. An dessen Ende ist die Struktur einer Komposition kaum mehr als eine Manifestation, ein Ergebnis der gestalterischen Arbeit. Zugunsten inhaltlicher Aspekte tritt sie in den Hintergrund und wird angesichts der erklingenden Musik bedeutungslos. Struktur allein könne ihn nicht hinter dem Ofen hervorlocken, sagt Markus Hechtle, sie sei lediglich ein Mittel zum Zweck. Sie dient ihm zur Konstruktion klanglicher Verstreungen, in denen sich dann Inhaltliches verfangen kann.

Dieses Inhaltliche bezieht sich bei Markus Hechtles Komponieren nicht selten auf außermusikalische Elemente. Bei den Vokalstücken *Klage* und *Still* zum Beispiel richtet er, auf je unterschiedliche Weise, den Fokus auf Gedichte.

Klage liegt der gleichnamige Text des expressionistischen Dichters Jakob van Hoddis zugrunde. Von sieben Vokalisten wird er gesungen, gesprochen und geflüstert.

Klage

Will denn die Sonne alle Träume morden,
die blassen Kinder meiner Lustreviere?
Die Tage sind so still und grell geworden.
Erfüllung lockt mit wolkigen Gesichtern.
Mich packt die Angst, daß ich mein Heil verliere.
Wie wenn ich ginge, meinen Gott zu richten.¹

Markus Hechtle lässt den Text immer und immer wieder ertönen, verklebt ihn, wie er sagt, zu einer Schleife. Mal singen mehrere Vokalisten zusammen, mal nur einzelne, mal flüstern Stimmen in den mehrstimmigen Gesang hinein. Markus Hechtle lässt den Text als ein vielschichtiges Gebilde erscheinen. Sätze und Worte überlagern sich, sind im Geflüsterten nur schattenhaft zu vernehmen und geraten dabei manchmal zu reinem geräuschhaften Klang. Ebenso vielschichtig ist die Präsentation des Gedichts als Text. Markus Hechtle vertont

¹ *Klage*, in: Jakob van Hoddis, *Dichtungen und Briefe*, herausgegeben von Regina Nörtemann, Arche Verlag 1987.

weniger die Worte, mehr den expressiven Gestus des Texts, seinen Ausdruck, der sich zum Beispiel im unmittelbaren Nebeneinander so gegensätzlicher Begriffe wie „still“ und „grell“ äußert. Kontrast ist daher ein wichtiges technisches Mittel im Stück, nicht jedoch, um den Text zu verdoppeln. Kontrast und Mehrschichtigkeit dienen dem Versuch, einen musikalischen Ausdruck zu formulieren, der sich zunächst zwar auf den Text stützt, sich dann aber in oft leisen, fein ausgehörten, rein klanglichen Eruptionen manifestiert.

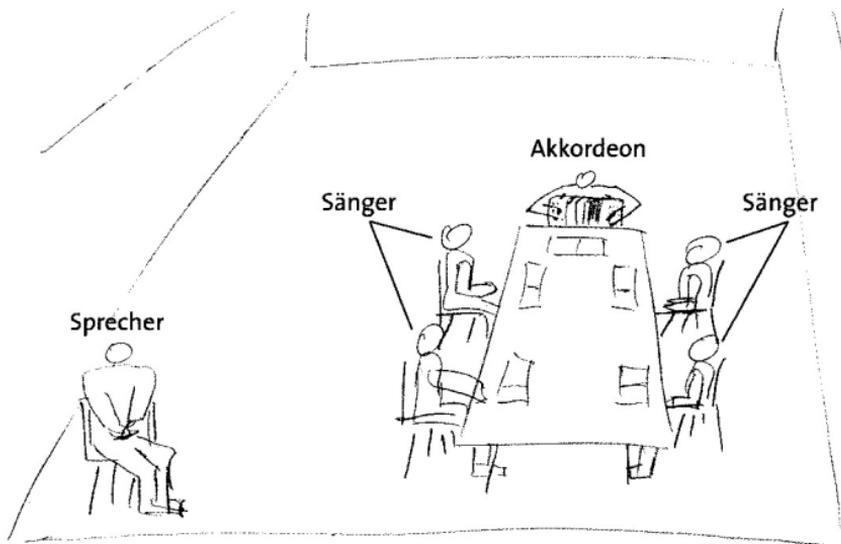
In *Still* für Sprecher und vier Männerstimmen mit Akkordeon bildet das Gedicht *Unendlichkeit* des italienischen Dichters, Essayisten und Philologen Giacomo Leopardi die inspiratorische Basis der Musik.

Unendlichkeit

Stets war lieb mir dieser einsame Hügel
und diese Hecke, die zum größeren Teile
dem Blick den fernsten Horizont entzieht.
Doch wenn ich sitze und schaue: grenzenlose
Räume jenseits von ihr und Menschenmaß
übersteigendes Schweigen und tiefste Ruhe
stell ich im stillen mir vor, bei der nur kurz
das Herz verweilt ohne Angst. Und wie ich den Wind
rauschen höre in diesen Büschen, vergleich ich
jene unendliche Stille mit dieser Stimme,
und in den Sinn kommen mir die Ewigkeit
und die vergangenen Zeiten und die lebendige
Gegenwart und ihr Klang. Und so, in dieser
Unermeßlichkeit, ertrinkt mein Denken,
und süß ist mir, Schiffbruch zu leiden in diesem Meere.²

² *Unendlichkeit*, in: Giacomo Leopardi, *Canti e Frammenti / Gesänge und Fragmente*, Übersetzung von Helmut Endrulat, Philipp Reclam jun. 1990.

Den Inhalt des Poems bezog Markus Hechtle unter anderem auf die beim Komponieren erlebte Erfahrung des, wie er schreibt, lähmenden Sehnsuchtszustands des „Nicht-anfangen-können-zu-tun“. Ausgehend von dieser Idee entwarf er einen szenischen Rahmen für das Stück. Fünf Protagonisten sitzen an einem Tisch auf der Bühne. Sie bilden eine Einheit, der Sprecher daneben ist ein zweiter Pol.



Markus Hechtle, *Still*, Bühnenskizze

Dieses quasi statische Konstrukt kreiert eine offene Situation. Der Komponist schreibt dazu: „Form und Inhalt der Äußerungen sind unberechenbar. Jederzeit sei alles möglich.“

Schlichte Melodien und vertraute Akkordik gehören zu den kompositorischen Mitteln des Stücks. Assoziationen an Volksmusik und Chorgesang beziehungsweise Männerchor bleiben, vor allem wegen der Klangsphäre des Akkordeons, nicht aus. Bestimmte Kadenz transportieren sogar sakrale Anmutungen. Daneben tragen ganz andere, nicht an Traditionelles gemahnende Elemente wie etwa die komplexe Motivik im Akkordeon zur Charakteristik des Stücks bei. Und die nicht zu enden scheinenden Wiederholungen am Schluss schaffen trotz der romantisierenden Klanggeste eine beinahe minimalistische Atmosphäre. Geradezu plakativ ist hier die Nichtgebundenheit des Komponisten an bestimmte stilistische Elemente zu beobachten. Darüber hinaus zielt *Still* auf Aspekte jenseits einer Materialreflexion. Das Stück thematisiert, wie auch das Gedicht von Giacomo Leopardi, das Phänomen einer inhomogenen Zeiterfahrung. Mit seinen Wiederholungen und Pausen und mit den verschiedenen Ausprägungen, in denen ähnliche musikalische Motive erscheinen, generiert Markus Hechtle eine Klanggestalt, in der sich – ganz sinnlich – die Vielgestaltigkeit von Zeiterleben spiegelt.

Hanno Ehrler

Die Zitate entstammen Interviews mit Markus Hechtle und Texten des Komponisten.